

Kunst+Material



Das Magazin von boesner

März/April 2026

Schutzgebühr 7,- EUR/CHF | ISSN 1868-7946

Licht, Schatten und Orte des Entdeckens



Liebe Leserin, lieber Leser,

seine Räume entwickeln ein magisches Eigenleben: Die zwei-dimensionale Welt der Architekturen von Simon Schubert fordert das Auge heraus, wenn es seine wie Traumszenarien anmutenden Interieurs durchmisst. Wohin geht es, wo enden die Räume, wo beginnen Spiegelungen? Schuberts Werke entstehen durch präzise Faltungen von Papier, auch durch Pigmentreibungen und immer durch das faszinierende Spiel von Licht und Schatten. Sie überzeugen als großer Wurf in ihrem ganzheitlichen Ansatz, im überschaubaren Format und mit minimalistischem Duktus. Prunktreppenhäuser, Raum-Enfiladen und Spiegelkabinette – mit jeder seiner Arbeiten entwickelt er sein künstlerisches Gedankengebäude weiter. Unser Autor Jörg Restorff hat den Künstler in seinem Atelier im Kölner Süden besucht.

Museumsbesuche gehören für viele von uns einfach dazu, denn es gibt immer etwas zu entdecken. Was bewegt die Zeitgenossen, und wie unterschiedlich gingen die Altmeister mit ihren Sujets um? Die großen Museen bieten mit ihren Sammlungen und Sonderausstellungen im Idealfall eine Antwort auf beide Fragen gleichzeitig. Dabei sind die Ausstellungshäuser beileibe nicht immer unumstritten gewesen, und Ihre Gebäude sind zum Teil selbst spektakuläre Kunst. In seinem Sonderthema beleuchtet Dieter Begemann die Wurzeln und die Erfolgsgeschichten der Institution Museum.

Künstlerische Vorbilder zu studieren bringt jedenfalls stets neue Impulse für das eigene Schaffen. Paula Modersohn-Becker und Constantin Brancusi etwa wurden im gleichen Jahr geboren, und beide haben die Kunst auf ihre persönliche Art und Weise revolutioniert: Brancusi mit seiner Reduktion der Skulptur auf die wesentliche Form, Modersohn-Becker nicht zuletzt mit ihrem souveränen Selbstakt anlässlich des sechsten Hochzeitstages. Beiden sind derzeit wichtige Ausstellungen gewidmet, die übrigens auch einen Blick in ihre Ateliers erlauben. Und last but not least gibt es in der Fondation Beyeler das Spätwerk von Paul Cézanne zu bestaunen, den Picasso als „Vater von uns allen“ sah.

Natürlich bietet die Frühlingsausgabe von **Kunst+Material** wie gewohnt viele inspirierende Themen und Bildstrecken: Ina Riepe hat sich für diese Ausgabe charmanten Porträts von Hunden gewidmet. Welche Vorzüge Casani Holzkörper mitbringen, zeigt sie auf den Seiten ihres Technik-Themas. Und natürlich dürfen auch in der neuen Ausgabe weder Tipps für interessante Bücher noch Hintergrundinformationen zur Materialverwendung in der Kunst fehlen.

Viel Spaß und Inspiration wünscht

Sabine Burbaum-Machert

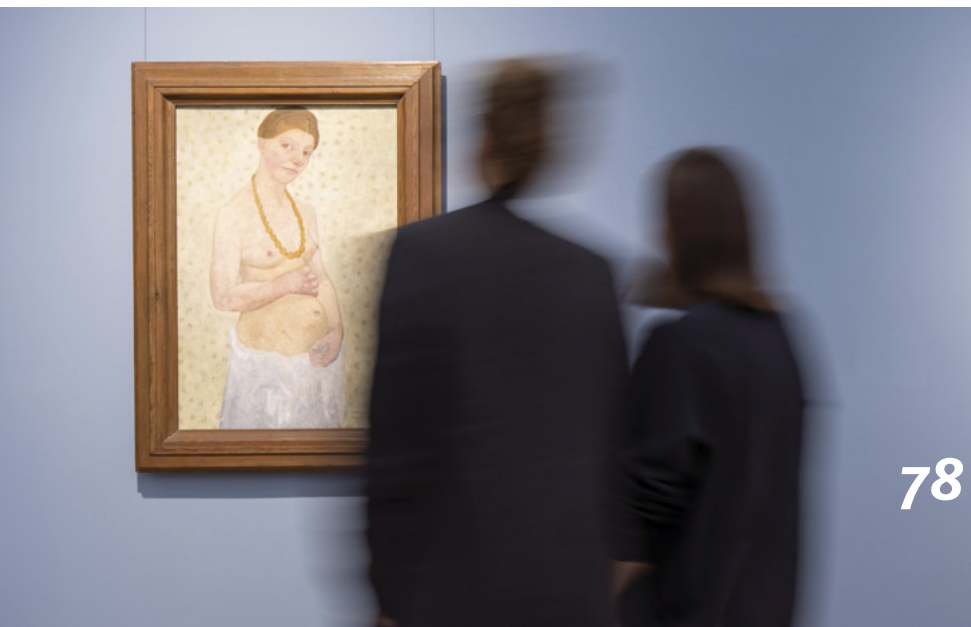
Dr. Sabine Burbaum-Machert



6



32



78





20



46



84

Porträt

- 6–19 **Faszinierende Faltungen**
Simon Schubert zeichnet
mit Licht und Schatten

Thema

- 20–31 **Auf ins Museum!**
Geschichte einer (so ziemlich)
erfolgreichen Idee

Inspiration

- 32–39 **Dog|s**

Persönlich

- 40–41 **Verbindung schaffen**
Irene Ulrich gibt Artefakten
neue Perspektiven

Hintergrund

- 42–45 **Von Kreuzen,
Heiligen und Drachen**
Figuren aus Holz

Technik

- 46–51 **Kleine Welten**

Bücher

- 52–61 **Bücher, Buchtipps**
91 **Kunst+Material im Abonnement**

Labor

- 62–63 **Lichtspiele**

Ausstellungen

- 66–73 **„Ich denke an nichts,
wenn ich male, ich sehe Farben“**
Paul Cézanne in der Fondation Beyeler

- 74–77 **Im Laboratorium der Form**
Constantin Brancusi in
der Neuen Nationalgalerie

- 78–83 **„Ich bin Ich und hoffe,
es immer mehr zu werden“**
Zum 150. Geburtstag von
Paula Modersohn-Becker

- 84–85 **Der Eigenwert der Kunst**
„Shifting the Silence“
im Lenbachhaus München

- 86–90 **Termine**

- 92–93 **Kurz notiert**

- 94–95 **Im Gespräch**

- 96 **Vorschau, Impressum**

Faszinierende Faltungen

Simon Schubert zeichnet mit Licht und Schatten

Er hat das Faltblatt zur Kunstform erhoben: Der Kölner Künstler Simon Schubert faltet und drückt Flachreliefs ins Papier. Auf diese Weise sowie in Form von Pigmentreibungen baut er im zweidimensionalen Medium architektonische Räume von ungemeiner Präzision und Subtilität. Mit vielbeachteten Ausstellungen in Leverkusen, Düsseldorf und Neuss hat Simon Schubert in jüngster Zeit vermehrt Aufmerksamkeit auf sich gezogen – auch international: Als einer von drei Finalisten steht er jetzt im Finale des Prix Guerlain. Ende März wird der renommierte Preis für zeitgenössische Zeichenkunst in Paris vergeben.





[2] *Portrait Samuel Beckett*, 2008, 100 x 75 cm, Papier, gefaltet.



[3]

Wer Simon Schubert in seinem Atelier im Kölner Süden besucht, wird von Samuel Beckett empfangen [2]. Am Eingang des nahe am Rhein gelegenen Backsteinhauses, das Schubert mit seiner Frau, der Künstlerin Cosima Hawemann, bewohnt, hängt ein Porträt des irischen Schriftstellers, das er 2008 fertigte. Eine Arbeit, die in zweierlei Hinsicht besonders aufschlussreich ist für das, was den 1976 geborenen Künstler bewegt: mental wie stilistisch.

Als Simon Schubert in den frühen 2000er-Jahren während des Studiums an der Kunstakademie Düsseldorf als Assistent des Philosophen Paul Good arbeitete, beschäftigte er sich näher mit Samuel Beckett. Dessen „Theater des Absurden“, das die Literatur- und Bühnenwelt des 20. Jahrhunderts tiefgreifend beeinflusst hat, wurde auch für den Akademiestudenten zu einer Quelle der Inspiration.

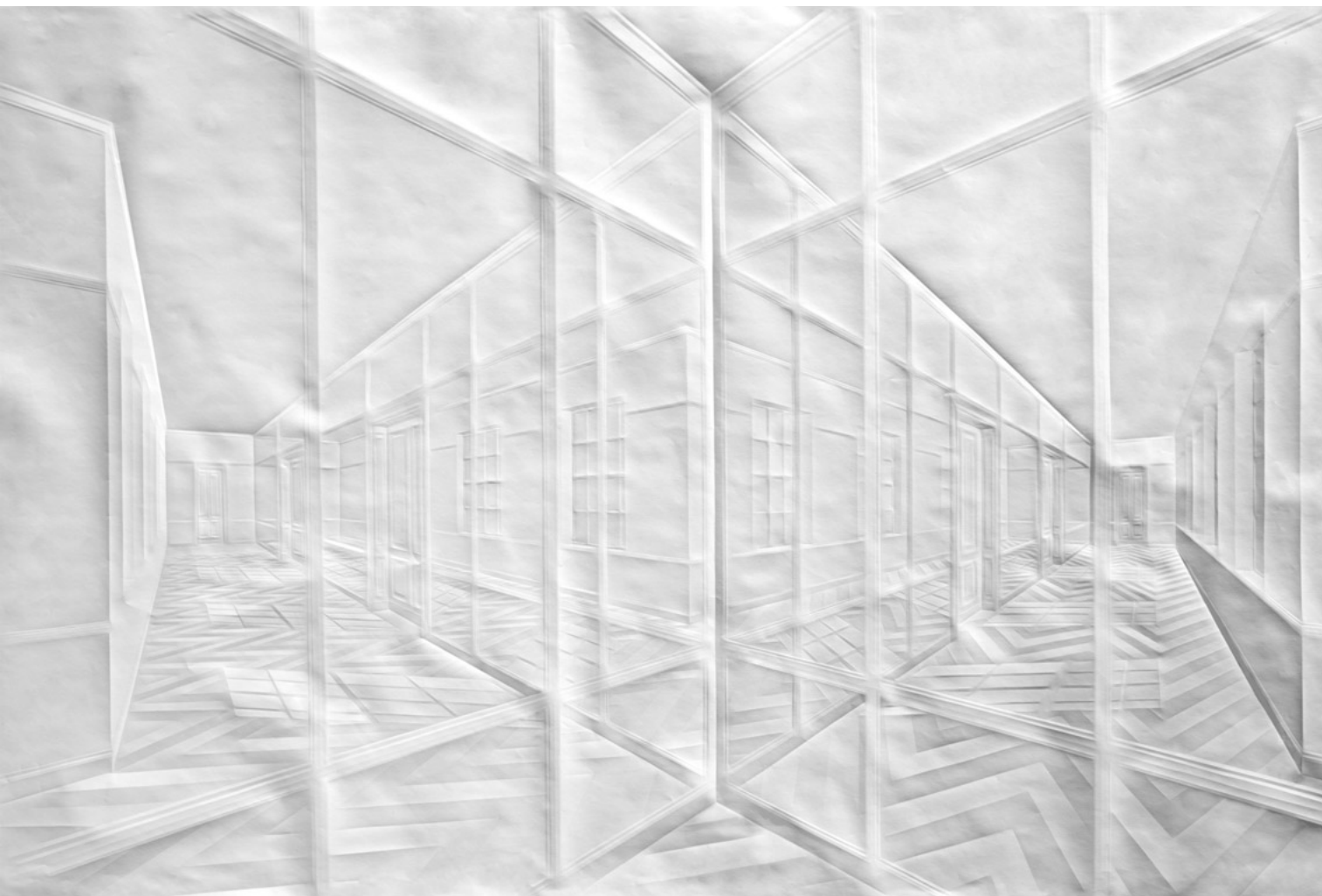
Auf Becketts radikale Reduktion reagierte Schubert mit einem Porträt, in dem die bildnerische Sprache gleichfalls radikal her-



[4]

untergedimmt ist. Allein durch die Faltung des Papiers modellierte der Künstler die Gesichtszüge des Schriftstellers, der im Dreiviertelprofil wiedergegeben ist. „Eine Zeichnung ohne Strich und Zeichenmaterial, bei der die Linien des Gesichts nur mit Licht und Schatten formuliert sind“, wie es der Künstler beschreibt. Das Beckett-Schlüsselwerk hat er seitdem in rund 30 Versionen wiederholt und variiert. Die Fassung im Flur seines Hauses ist eine davon.

Von Falten zu Faltungen: Obwohl Schubert die Physiognomie bloß durch wenige Einkerbungen des Papiers zum Vorschein gebracht hat, vermittelt sich ein lebendiges, nuancenreiches Bild des Schriftstellers mit den markanten Ohren und dem durchdringenden Blick. „Das erste Porträt“, erinnert sich der Künstler, „war sehr viel rudimentärer und fast expressiv. Es war aber die erste Faltung und von daher eine sehr wichtige Arbeit. Ich habe sie später meinem Philosophieprofessor Paul Good geschenkt, und sie hängt bei ihm in der Schweiz.“



Hauchdünn und haarscharf

Simon Schuberts Technik darf man mit Fug und Recht als hintergründig charakterisieren. Und zwar im übertragenen wie im buchstäblichen Sinn: Zunächst bringt er auf der Rückseite des Blattes eine hauchdünne und haarscharfe Zeichnung auf. Stets verwendet Schubert hochwertige Bögen mit einer Grammatur von 120 g/m², bevorzugt solche aus einer traditionsreichen, großen italienischen Papiermühle. „Von den klassischen künstlerischen Materialien ist ein Blatt Papier das Minimalistischste“, begründet der Künstler seine Vorliebe. „Aus mathematisch-geometrischen Überlegungen kommt es der perfekten Fläche gleich, die die ultimative Zweidimensionalität darstellt.“

Erst im zweiten Schritt nimmt er mit Spachteln – manche schmal, manche breit – sowie einem Falzbein die eigentlichen Faltungen vor. Was wir schließlich zu sehen bekommen, ist die Vorderseite, wo sich ein nur minimal hervortretendes Relief darbietet. Doch die eigentliche Arbeit, sie vollzieht sich hinter den Kulissen. Schon das ist eine besondere Herausforderung für den Künstler. Erschwerend kommt hinzu, dass bei diesem Prozedere alles beim ersten Anlauf sitzen muss: Für ungenaue Knicke gibt es keinen „Radiergummi“. Auch „Reuezüge“ scheiden aus.

Einleuchtend von daher, dass sich Schubert dem Papier „mehr vom Standpunkt eines Bildhauers“ annähert, wie der Künstler sagt. Womöglich ein verwegener Vergleich, dennoch sei er hier

gewagt: So wie Michelangelo im rohen Marmor bereits die vollendete Figur antizipierte und seine Arbeit als Befreiung dieser Form aus dem Stein betrachtete, so wirkt auch Becketts Gesichtssilhouette, als sei sie mit dem Büttenspapier verwachsen. Und gern hängt man der Vorstellung nach, Simon Schubert habe die dem Papier immanenten Gesichtszüge mit seiner Faltung lediglich zum Vorschein gebracht.

Großer Wurf im überschaubaren Format

Wie auch immer: Nach seinem Studium der Bildhauerei bei Irmin Kamp, das er 2004 abschloss, schlug der Künstler einen Weg ein, der ihn von der anfänglichen „Materialschlacht“ großer Skulpturen entfernte. Das Beckett-Porträt und die Entscheidung, Papier zu knicken, anstatt es zeichnerisch zu bearbeiten, dienten als Keimzelle einer Entwicklung hin zum Architektonischen, hin zu den verzweigten Räumen, die heute sein Werk prägen.

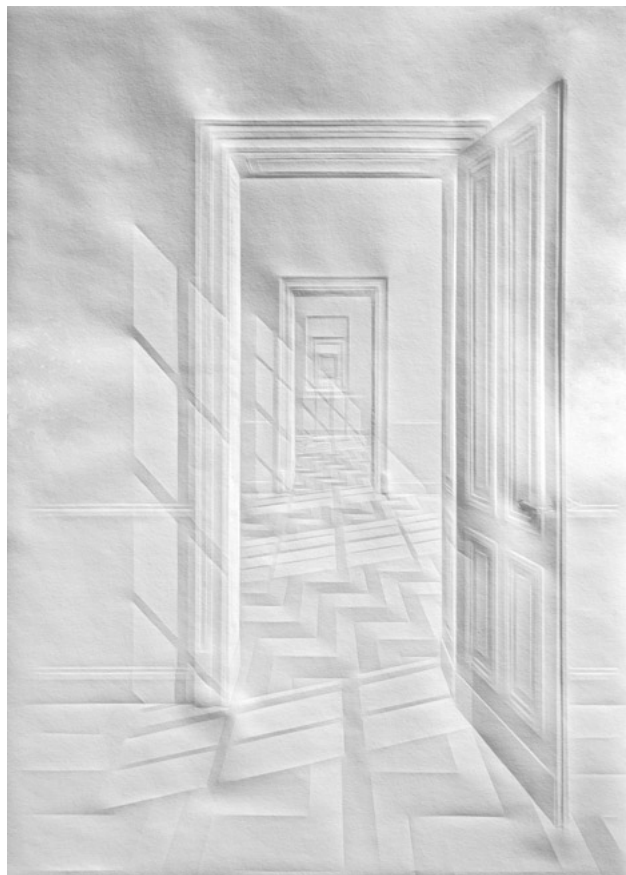
Durch präzise Papierfaltungen und das subtile Spiel mit Licht und Schatten lässt der Künstler eine zweidimensionale Welt der Architektur entstehen, die als großer Wurf im überschaubaren Format fasziniert. Schlösser und Kirchen hat der Künstler dabei ebenso ins Visier genommen wie diverse Museumsräume, das ehemalige Atelier von Joseph Beuys am Düsseldorfer Drakeplatz – und nicht zuletzt sein eigenes Wohnhaus im Kölner Bezirk Rodenkirchen.

In der Regel sind seine Papierarbeiten menschenleer. In ihrer gespenstischen Weiße gleichen sie Geisterhäusern. Deren Räume und Ausstattung entwickeln ein magisches Eigenleben. Mobil nur mit den Augen, so durchmisst man diese wie Traumszenarien wirkenden Interieurs. Beim imaginären Rundgang richtet man den Blick empor zu Decken und Gewölben, mustert auch die Bodenfliesen, die Schubert gern in Schachbrettform auslegt, tritt durch Türen, durchschreitet schier endlose Korridore, wandelt auf großzügigen Freitreppen majestätisch empor, zwingt sich steile Stiegen hinauf und gelangt in Spiegelskabinette, Bibliotheken oder Schlafzimmer.

[6]



[7]



Schlingrippengewölbe und Schlossarchitektur

Die Innenräume, die Schubert mit seinen Papierfaltungen flächig nachmodelliert, haben meist keine realen Vorbilder. Doch es gibt Ausnahmen. So hat er 2010 die kriegszerstörte spätgotische Erasmuskapelle im Berliner Stadtschloss im Medium der Kunst rekonstruiert [3]. Das brillante Schlingrippengewölbe aus den 1540er-Jahren gilt als Höhepunkt spätgotischer Steinmetzkunst. Der Künstler stellte sich der Herausforderung, die profilierten Steinrippen, die sich in verwegenen Windungen über- und unterschneiden, im Medium der Faltung nachzubilden – und er bestand diese Herausforderung mit Bravour.

In die Welt der Schlossarchitektur entführt auch o. T. (*großes Treppenhaus*) von 2024 [4]. Die grandios-repräsentativen Treppenhäuser des Barock üben auf Schubert eine besondere Anziehungskraft aus. Vielleicht kein Zufall, dass Schloss Augustusburg in Brühl mit dem Prunktreppenhaus von Balthasar Neumann bloß wenig mehr als zehn Kilometer von seinem Atelier entfernt liegt. Zwar vergegenwärtigt *großes Treppenhaus* in detaillierter Weise die zeremonielle Bühne für höfische Auftritte, wie sie das Barockzeitalter liebte. Doch von Pomp und Prachtentfaltung ist die menschenleer-minimalistische Darstellung weit entfernt. Vielmehr gibt Askese den Ton an.

Rätselhafte Räume, wunderliche Spiegelungen und langgedehnte Enfiladen fordern die Wahrnehmung in einem nahezu zwei Meter breiten Querformat von 2022 heraus (o. T. (*gespiegelte Korridore*) [5]). Obwohl die Komposition mit ihren Vertikalen, Horizontalen und perspektivischen Fluchtlinien ein penibles Ordnungssystem durchexerziert, eignet dem Ganzen etwas Traumverlorenes und Labyrinthisches. Leicht kann man sich darin mit den Blicken verlieren. Wo endet der reale Raum, wo beginnt dessen Spiegelung? Diese Frage stellt sich auch bei der Arbeit o. T. (*Licht auf Spiegel und Bildern*) [6]. In o. T. (*Licht in Räumen*) von 2023 [7] geraten wir in den Sog eines schier endlosen Korridors. Hier wird das wandernde Tageslicht zum eigentli-

chen Gestalter. Die Schattenfugen an den Falzkanten erzeugen eine dichte Atmosphäre und Plastizität.

Sfumato und Drama

Als Gegenpol zu den rein weißen Papierfaltungen lassen sich die Grafitreibungen ansehen – sie machen ebenfalls einen wichtigen Teil seines Œuvres aus. Leere Räume stehen auch hier im Vordergrund. Und auch hier verzichtet der Künstler auf eine Zeich-



[8]



[9]



[10]

nung im herkömmlichen Sinn. Um mit diesem Verfahren – tendenziell düstere – Räume zu erschaffen, verwendet Schubert vielmehr Pigmente, die er mit Küchenkrepp oder Filz in den Papierkörper einreibt [8][9][10]. Das Ergebnis: samtweiche, mitunter nebelartige Texturen – Leonardos Sfumato, eine Malweise „ohne Linien oder Grenzen, wie Rauch“, lässt grüßen.

Doch eignen sich die Grafitreibungen auch für dramatische Effekte. So beschwört das Blatt o. T. (*brennendes Fenster I*) [11] das Inferno lodernder Flammen herauf. Paradoxerweise geschieht

das dadurch, dass Schubert das Feuer selbst nicht explizit wiedergibt, sondern die weißen Stellen des Blattes ausspart oder Grafit wieder abträgt.

Bei neueren Arbeiten (beispielsweise bei der 2025 entstandenen Serie *Raumspiegel*) kommen sogar Pigmente zum Einsatz, die während des Einreibens ihre Farbe verändern [12]. „Ein fast alchemistischer Prozess“, so Fritz Emslander, der im vergangenen Jahr eine Ausstellung von Simon Schubert in der Wiener Galerie Krobath kuratiert hat.



Das Haus als Motiv und Metapher

Darüber hinaus schuf Schubert Modelle fiktiver Häuser wie das grafitüberzogene *Haus Ascher* oder das keramische *gebrannte Haus*. Doch ist das Haus für ihn mehr als ein favorisiertes Motiv – es ist eine Metapher, mit der sein gesamtes Schaffen gemeint ist. „Fast alle Werke können als Teil dieses fiktiven, sich stetig erweiternden Gebäudes verstanden werden“, erklärt Simon Schubert. „Die Bilder sind Blicke in das Gebäude, Skulpturen und Figuren sind Teil des Interieurs und die begehbaren, installativen Falträume sind tatsächlich betretbare Räume dieses Gebäudes.“

Ein sich künstlerisch offenbarendes Gedankengebäude also, das mit jeder neuen Arbeit von Schubert expandiert. Und im Grunde als Seelenerkundung in eigener Sache aufzufassen ist – der Künstler selbst versteht „die Interieurs tatsächlich als psychische Innenräume, die auf Licht und Schatten reduziert sind“. Zugleich ordnet er seine Arbeiten in einen erweiterten, ja kosmologischen Kontext ein: „Wenn man den Ursprung des Lichts ein paar Schritte zurückdenkt über die Entstehung unseres Sonnensystems bis hin zum Urknall, ist es ein tröstlicher und verbindender Gedanke, dass das Licht durch physikalische Prozesse Bilder in uns erzeugt.“

Wann ist ein Mensch ein Mensch?

Besonders deutlich wurde dieser ganzheitliche Ansatz unlängst in Schuberts Ausstellung „Lichtlinien“, die bis Ende Januar in der Düsseldorfer Brunhilde Moll Stiftung zu sehen war. Im ehemaligen Atelier von Joseph Beuys am Drakeplatz 4 zeigte der Künstler unter anderem sein *Selbstportrait* (2015) – es war im vergangenen Jahr auch Teil der Wiener Ausstellung „The Manifold Self“ [13]. Wohl eine der eigenwilligsten Selbstdarstellungen der Kunstgeschichte. Frei nach Herbert Grönemeyer gerät man vor dem Objekt ins grundsätzliche Grübeln: Wann ist ein Mensch ein Mensch?

In einer zierlichen Tischvitrine, deren gedrechselte Balusterbeine einen eigenartigen Kontrast zu dem sachlich-strengen Korpus bilden, befinden sich etliche Gaszylinder, Glasflaschen, Phiolen und Reagenzgläser. Deren Inhalt: die chemischen Elemente, aus denen ein menschlicher Körper besteht (von Kohlenstoff bis Schwefel). Dabei entsprechen die Mengen der abgefüllten Substanzen exakt den Anteilen, die Schubert durch Analyse von Körper und Gewicht für sich selbst ermittelt hat. Ein „Bausatz des Lebens“ – wohl nicht von ungefähr verweist diese Formulierung von Fritz Emslander auf die Sphäre des Bauweltlichen. Zugleich, paradox, lässt die Vitrinenform des *Selbstportraits* an einen gläsernen Sarg denken, ruft mithin Assoziationen an Memento mori und Tod hervor.

Obwohl Simon Schubert die Kunstakademie Düsseldorf erst drei Jahrzehnte nach der dortigen Lehrtätigkeit von Joseph Beuys besuchte, spielt der Kündler des erweiterten Kunstbegriffs für ihn eine ganz besondere Rolle. „Für mich war er wie ein Türöffner – jemand, der mir klargemacht hat, dass man Kunst auch in eine ganz andere Richtung denken kann.“ So war es ihm ein Anliegen, dass seine allererste Skulptur zu den Exponaten der „Lichtlinien“-Ausstellung im einstigen Beuys-Atelier gehörte. „Der *Gedankenschutzhelm* stammt aus meinem ersten Jahr an der Akademie“, berichtet Schubert. „Ich habe meinen eigenen Kopf abgeformt, eine Konstruktion aus Hasendraht gefertigt und das Wachs schichtweise aufgebracht. Allein schon das Material bietet eine Verbindung zu Beuys – optisch erinnert der Helm ein bisschen an dessen Fettskulpturen. Für mich ist diese Arbeit ein Schlüsselwerk, weil sie den Sprung vom Tafelbild zur Skulptur markiert – wichtig auch, dass es sich um ein benutzbares Kunstwerk handelt.“

Im Dialog mit Per Kirkeby

Im Feld-Haus – Museum für Populäre Druckgrafik, das zum Clemens Sels Museum Neuss gehört, zeigt der Künstler bis zum 12. April 2026 mit der Ausstellung „Untiefen des Raums“ Flagge. Dort hat er den Dialog mit der Architektur noch entschiedener, noch eindrucksvoller vorangetrieben. Auf die begehbare Architekturskulptur des dänischen Künstlers Per Kirkeby reagierte Schubert, indem er das Innere in einen „White Cube“ aus weißem gefaltetem Papier verwandelte. Mit über sieben Metern Länge handelt es sich um seine bislang größte Papierfaltung. Ein komplexes Konstrukt aus Fluren, Fluchten und verzerrten Perspektiven, das die Architektur des Museums spiegelt und illusionistisch erweitert [14].

Das Herzstück der Installation ist eine monumentale, begehbare Papierskulptur. Ein „Raum im Raum“, wie der Künstler ausführt. Das fünf Meter hohe Polyeder hat er mit Grafitpulver beschichtet. Weil Simon Schubert einen Hang zur Philosophie hat, geht man wohl nicht fehl in der Annahme, dass er sich mit diesem Objekt – zumindest von ferne – auf Platon bezieht. Schließlich hat der griechische Vordenker in seinem Dialog „Timaios“ die vier Elemente des Empedokles (Feuer, Wasser, Luft und Erde) in kühner Analogie geometrischen Polyedern zugeordnet.

Wer die „Untiefen des Raums“ zu Hause erkunden möchte, der kann eine auf 50 Exemplare limitierte und signierte Edition im Maßstab 1:20 vor Ort erwerben oder in der Kölner Galerie Martin Kudlek, die Schubert vertritt. Auf der Website des Clemens Sels Museums steht ein Schnittbogen des „DIY Polyeders“ sogar als PDF-Download zur Verfügung.

[11] o. T. (*Brennendes Fenster 1*), 2016, 150 x 100 cm, Grafit auf Papier.



Mysteriöses Schattenreich

Das Licht- und Schattenreich, das Schubert in seinen Papierfaltungen und Grafitreibungen hervorzaubert, hat bei Kunsthistorikern und Journalisten etliche Assoziationen ausgelöst, die vornehmlich in der Zone des Mysteriösen und Abgründigen angesiedelt sind. Im Katalog der Werkübersicht „Schattenreich“, seiner bislang größten Ausstellung, gezeigt 2019 im Museum Morsbroich in Leverkusen, hat Amely Deiss für solche Querverbindungen und Wahlverwandtschaften eine schöne, poetische Formulierung gefunden: „Wir atmen Lynch ein und Magritte aus.

M. C. Escher läuft durchs Bild, Samuel Beckett und Edgar Allan Poe fahren auf dem Hochrad von links nach rechts und jonglieren dabei Sonne, Mond und Sterne.“

Von den verstörenden weißen Räumen in Stanley Kubricks „Odyssee im Weltraum“ über dessen Hotel-Horrorklassiker „The Shining“ bis hin zu David Lynchs surrealistischen Filmsets reicht diese Kette der Gedankenverknüpfungen. Eine Sichtweise, die durchaus im Einklang mit Simon Schuberts Kunstwollen steht: „Das Morbide oder besser das Unheimliche und Geheimnisvolle ist eigentlich Teil aller meiner Arbeiten und begründet sich viel-

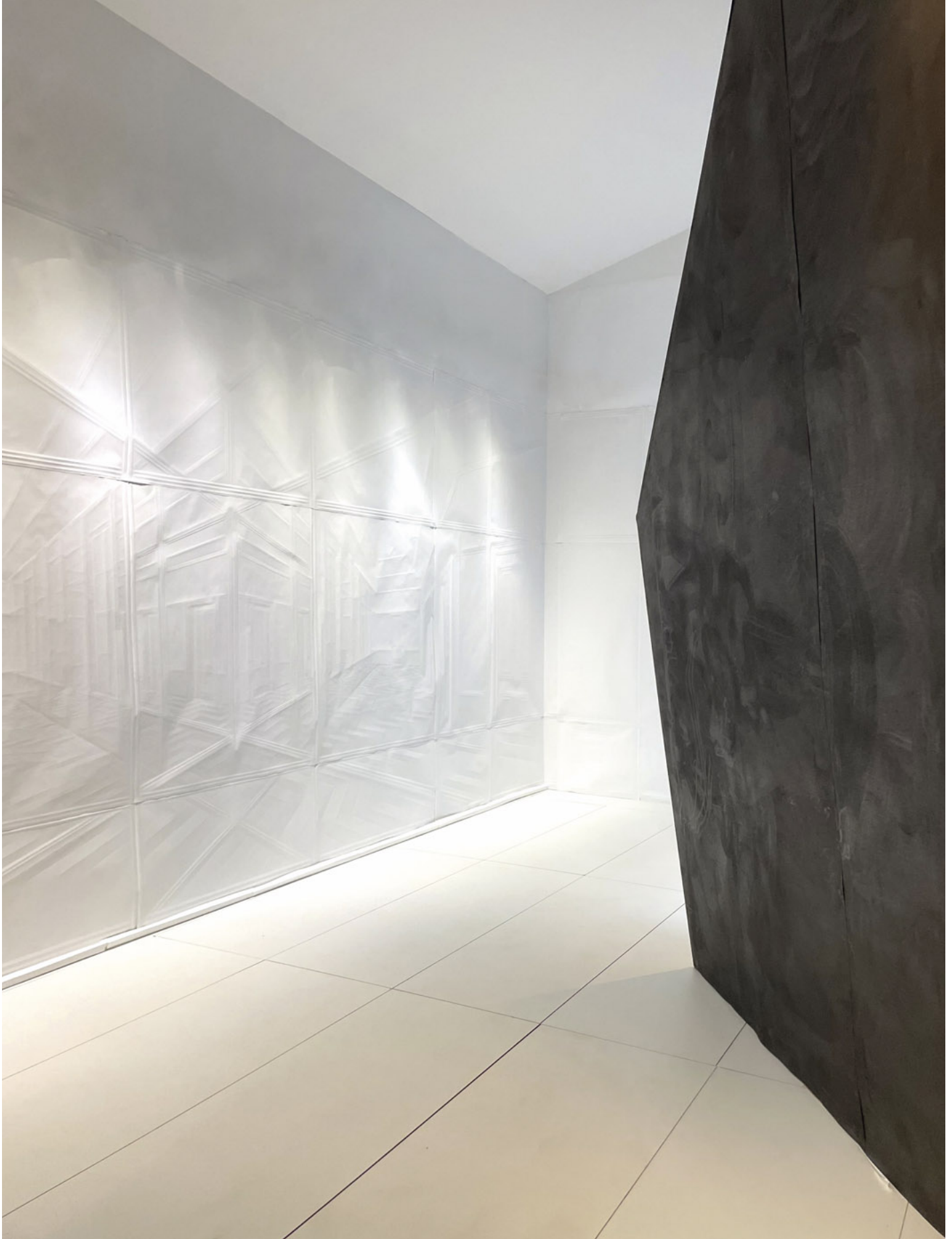


leicht auch in metaphysischen und physikalischen Überlegungen – und vermutlich auch mit einem persönlichen Interesse für das Unerklärliche.“

Freilich warnt er davor, seine Kunst als Erfüllungsgehilfen von etwas anderem zu vereinnahmen, sie mit (vermeintlich) korrespondierenden Ideen und Phänomenen aus Philosophie, Literatur oder Film am Ende zu überfrachten: „Es geht mir nicht um die Illustration philosophischer Theorien – vielmehr beziehe ich daraus Ideen und Inspirationen, die sich mit anderen Einflüssen verbinden.“

„Es geht mir nicht um die Illustration philosophischer Theorien – vielmehr beziehe ich daraus Ideen und Inspirationen, die sich mit anderen Einflüssen verbinden.“

Simon Schubert



[14] Ausstellungsansicht „Untiefen des Raums“, Feld-Haus – Museum für Populäre Druckgrafik, Neuss, 2025, Foto: Simon Schubert.

Eine Idealbesetzung für den Prix Guerlain

Dass Simon Schubert es nun in die Endrunde eines Preises für Zeichenkunst geschafft hat, obwohl er doch gar nicht zeichnet, das ist kurios – und verdient zugleich. Bekanntermaßen überschreiten zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler, die sich in diesem Medium ausdrücken, oft die Grenzen traditioneller Materialien und Techniken. Bisweilen wird gar als Beitrag zur Zeichnung etikettiert, was zutreffender dem performativen oder installativen Genre zugewiesen werden sollte. Anders bei Schubert, der zwar keine Striche und Linien mit dem Stift aufs Papier bringt, dessen Papierfaltungen und Grafitreibungen aber den Geist der Grafik atmen.

Die Pariser Sammlerfamilie Daniel und Florence Guerlain, die den Prix Guerlain 2006 aus der Taufe gehoben hat und die Auszeichnung jährlich vergibt, hat sich dem Credo verschrieben, Zeichnung sei „das Medium, das dem Gedanken am nächsten kommt“. Für Simon Schuberts Kunst, die ebenso geistreich wie sehenswert ist, trifft dieser Anspruch unbedingt zu. Nominiert für den Prix de dessin de la Fondation d'art contemporain Daniel et Florence Guerlain (so der vollständige Name) sind neben Schubert die französische Künstlerin Cathryn Boch und die niederländische Zeichnerin Renie Spoelstra. Der Gewinner erhält ein Preisgeld von 15.000 Euro, die beiden anderen Finalisten müssen sich mit je 5.000 Euro begnügen. Dass traditionell ein Werk des Siegers in die Sammlung des renommierten Centre Pompidou aufgenommen wird, verleiht der Ehrung zusätzlichen Reiz. Die Entscheidung fällt Ende März. Dürfte Simon Schubert, der Faltvirtuose, der Magier im Schattenreich der Zeichnung, das Goldtreppchen des Prix Guerlain besteigen, so wäre das – ohne den beiden Konkurrenten zu nahe treten zu wollen – hochverdient. 

Jörg Restorff

Simon Schubert

1976	geboren in Köln
1997–2004	Studium Freie Kunst / Bildhauerei bei Irmin Kamp an der Kunstakademie Düsseldorf
2001–2004	Assistent von Paul Good, Lehrstuhl für Philosophie an der Kunstakademie Düsseldorf

Ausstellungen (Auswahl)

2018	„Durch endlose Flure“, Cuxhavener Kunstverein
2019	„Schattenreich“, Museum Morsbroich, Leverkusen
2022	„The Architecture of Shadows“, Galerie Martin Kudlek, Köln
2022	„Reflexionen“, Galerie Thomas Modern, München
2022	„Lucide“, Villa Rudolf Zwirner, Berlin
2024	„Simon Schubert. Elementarraum“, Galerie Martin Kudlek, Köln
2025	„Simon Schubert. Das mannigfaltige Ich / The Manifold Self – curated by Fritz Emslander“, Galerie Krobath, Wien
2025	„Untiefen des Raums“, Feld-Haus – Museum für Populäre Druckgrafik (Clemens Sels Museum), Neuss
2025	„Lichtlinien“, Brunhilde Moll Stiftung, Düsseldorf

Kommende Ausstellung

November 2026

Neue Werke Simon Schubert
Galerie Martin Kudlek, Köln

Marcel fragt Simon



Streng genommen fragt hier gar nicht Marcel Proust selbst – vielmehr hat der berühmte Schriftsteller, dessen Werk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ als einer der größten Romane der Weltliteratur gilt, dem berühmt gewordenen Fragebogen seinen Namen gegeben. Proust hat einen solchen Fragebogen wohl mindestens zweimal selbst beantwortet – um die Wende zum 20. Jahrhundert galt das Ausfüllen als beliebtes Gesellschaftsspiel in gehobenen Kreisen. Der erste Bogen, ausgefüllt vom heranwachsenden Proust während eines Festes, wurde posthum 1924 veröffentlicht. Den zweiten Fragebogen betitelte Proust mit „Marcel Proust par lui-même“ („Marcel Proust über sich selbst“). Die ursprünglich 33 Fragen wurden für Kunst+Material auf 29 reduziert – und bieten spannende und nachdenkliche Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt unserer Befragten.



Valentin Louis Georges Eugène Marcel Proust, (1871–1922), französischer Schriftsteller, Kritiker und Intellektueller

Simon Schubert (*1976), Künstler aus Köln

Wo möchten Sie leben? Am Meer. **Was ist für sie das vollkommene irdische Glück?** Tiefgreifende Naturerfahrungen. **Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?** Die meisten Fehler. **Was ist für Sie das größte Unglück?** Krankheit und Verlust meiner Liebsten. **Ihre liebsten Romanhelden?** Robinson in Michel Tourniers „Freitag oder im Schoß des Pazifik“, Vergil in der „Göttlichen Komödie“ von Dante Alighieri. **Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?** Leonardo da Vinci. **Ihr Lieblingsmaler?** Edvard Munch. **Ihr Lieblingsautor?** Samuel Beckett. **Ihr Lieblingskomponist?** John Cage. **Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Menschen am meisten?** Humor, Verlässlichkeit. **Ihre Lieblingstugend?** Verlässlichkeit. **Ihre Lieblingsbeschäftigung?** Im Atelier arbeiten. **Wer oder was hätten Sie gern sein mögen?** Vielleicht ein Erfinder

oder Entdecker. **Ihr Hauptcharakterzug?** Gewissenhaftigkeit. **Was schätzen Sie bei Ihren Freunden am meisten?** Ihre Freundschaft. **Ihr größter Fehler?** Zuviel zu arbeiten. **Ihr Traum vom Glück?** Ein Atelier am Meer. **Ihre Lieblingsfarbe?** Petrolblau. **Ihre Lieblingsblume?** Agapanthus. **Ihr Lieblingsvogel?** Der Rabe. **Ihre Helden der Wirklichkeit?** Ärzte ohne Grenzen. **Ihr Lieblingsname?** Orpheus. **Was verabscheuen Sie am meisten?** Krieg und Gewalt. **Welche geschichtlichen Gestalten verabscheuen Sie am meisten?** Adolf Hitler und seine Schergen. **Welche Reform bewundern Sie am meisten?** Grundgesetzreform, Frauenwahlrecht. **Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?** Fliegen. **Wie möchten Sie gern sterben?** Schnell und schmerzarm. **Ihre gegenwärtige Geistesverfassung?** Agil. **Ihr Motto?** Alles hat seine Zeit.

„Kunst ist die Schöpfung parallel zur Natur.“

Paul Cézanne (1839–1906)



Herausgeber

boesner GmbH holding + innovations
 Gewerkenstr. 2, 58456 Witten
 Tel. +49-(0)2302-97311-10
 Fax +49-(0)2302-97311-48
 info@boesner.com
 V.i.S.d.P.: Jörg Vester

Redaktion

Dr. Sabine Burbaum-Machert
 redaktion@kunst-und-material.de

Satz und Grafische Gestaltung

Birgit Boesner, Hattingen
 mail@bboes.de

Anzeigen

Dr. Sabine Burbaum-Machert
 anzeigen@kunst-und-material.de
 Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 01.01.2026

**Herstellung**

Vogel Druck und
 Medienservice GmbH, Höchberg

Erscheinungsweise

zweimonatlich

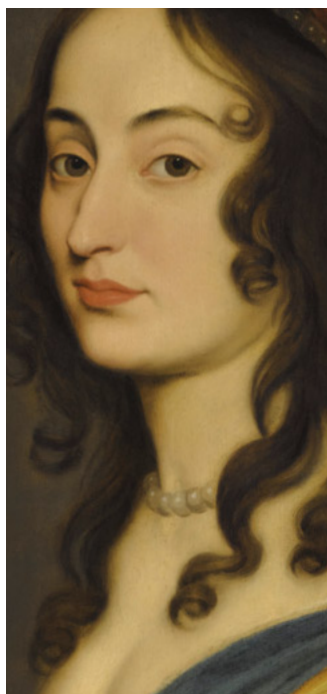
© 2026 bei der boesner GmbH holding + innovations. Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen jeglicher Art, Aufnahmen in Online-Dienste und die Vervielfältigung auf Datenträgern wie CD-Rom, DVD-Rom etc. bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Herausgebers. Unverlangte Manuskripte, Fotos und Dateien usw. sind nicht honorarfähig. Sie werden nicht zurückgesandt und für sie wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine Veröffentlichung von Daten, insbesondere Terminen, erfolgt trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr. Redaktions- und Anzeigenschluss ist immer der 15. des jeweiligen Vormonats.

Seiten 3, 45, 64–65, 93 rechts, U4: Malerei und Fotografie: Ina Riepe. Seite 4: (6) Foto: Cosima Hawemann; (20) © Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek, Foto: Wolfram Kastl; (32), (46) Malerei und Fotografie: Ina Riepe; (78) Besucher*innen vor dem *Selbstbildnis am 6. Hochzeitstag* (1906) von Paula Modersohn-Becker im Paula Modersohn-Becker Museum, Bremen © Paula Modersohn-Becker Museum, Foto: Patric Leo; (84) Ausstellungsansicht „Shifting the Silence. Die Stille verschieben“, Małgorzata Mirga-Tas, Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München, 2025, Foto: Lukas Schramm, Lenbachhaus. Seiten 8–15: Fotos: Simon Schubert. Seite 94 unten: Foto: Marina Rosa Weigl.

Verlag und Redaktion danken den Rechteinhabern für die Reproduktionsgenehmigungen. Nicht nachgewiesene Abbildungen entstammen dem Archiv des Verlags. Konnten trotz sorgfältigster Recherche Inhaber von Rechten nicht ermittelt werden, wird freundlich um Meldung gebeten.

ISSN 1868-7946

Die nächste **Kunst+Material** erscheint im Mai 2026



Louise Hollandine van de Palts,
Selbstporträt (Ausschnitt),
 um 1650, Foto: MSK – Museum
 voor Schone Kunsten Gent.

Unvergesslich!**Künstlerinnen im Goldenen Zeitalter**

Wer an die niederländische und flämische Barockmalerei denkt, dem fallen zunächst Namen wie Rembrandt, Vermeer, Rubens oder Van Dyck ein. Dass im 17. Jahrhundert, oft als „Goldenes Zeitalter“ der niederländischen Malerei beschworen, Künstlerinnen einen wesentlichen Anteil an dieser Blütezeit hatten – diese Einsicht setzt sich erst in den letzten Jahren mehr und mehr durch. Mit seiner Ausstellung „Unvergesslich. Künstlerinnen von Antwerpen bis Amsterdam, 1600–1750“ lenkt das Museum der Schönen Künste Gent (MSK) den Blick auf mehr als 40 weibliche Kunstschaaffende: Künstlerinnen, die seinerzeit auf dem Kunstmarkt durchaus erfolgreich waren, später aber teilweise in Vergessenheit gerieten. Judith Leyster, Rachel Ruysch, Michaelina Wautier oder Alida Withoos – ihnen und ihren ebenso unvergesslichen Mitstreiterinnen rollt das MSK den roten Teppich aus. Um mehr über diese Malerinnen zu erfahren, die von Antwerpen bis Amsterdam für künstlerische Glanzpunkte sorgten, hat unser Autor Jörg Restorff die Ausstellung in Gent besucht.

Hintergrund**Der Himmel auf Erden**

Das wertvolle Material Gold wurde wohl in allen Zeiten mit dem Göttlichen in Verbindung gebracht und so fand auch im christlichen Europa nördlich der Alpen das Gold Eingang in die sakrale Kunst. Dies zeigt bereits der Codex Aureus, eine Prachthandschrift mit purpurnen und goldenen Lettern. Später fanden sich Goldhintergründe bei den großen Altären. Susanna Partsch zeigt den Gebrauch des Goldes und sein allmähliches Verschwinden anhand einiger ausgesuchter Beispiele aus der Zeit vom 8. bis ins 15. Jahrhundert.

Weitere Themen: Porträt | Inspiration | Technik | Bücher | Ausstellungen